

sorgerinnen interessierten Leser irritieren. Es gelingt jedoch zu zeigen, dass Seelsorgepraxis nie losgelöst von den mentalen und soziokulturellen Hintergründen sowie dem theologischen Denken der jeweiligen Epoche betrachtet werden kann. Die Quellentexte veranschaulichen dies in besonderer Weise. So ist zum Beispiel an der Biografie und den Texten der Catharina Regina von Greiffenberg zu sehen, wie sehr ihre theologische Deutung von Not und Leiden in der lutherischen Barockdogmatik verwurzelt ist.

Als Ganzes betrachtet, skizzieren die Lebensbilder die Entwicklung der Frauenrolle in der Kirchengeschichte. So zeigt Zimmerling „drei wesentliche Einsatzpunkte der kirchlichen Emanzipation der Frau“ (S. 15) auf: die Reformationszeit mit dem neu entstandene Amt der Pfarrfrau, das stark seelsorglich ausgerichtet war; den älteren Pietismus, der durch Individualisierung und Bildungsmöglichkeiten für Frauen ihre Rolle aufwertet; und die Zeit seit dem ersten Weltkrieg, in der schließlich sämtliche Einschränkungen für Frauen im Hinblick auf die Übernahme des öffentlichen geistlichen Amtes wegfielen. Dabei zeigen die Lebensbilder sehr deutlich, dass wirkungsvolle Seelsorge nicht an das öffentliche kirchliche Amt gebunden ist, sondern zu jeder Zeit von Laien auf unterschiedlichen seelsorglichen Handlungsfeldern ausgeübt wurde. Exemplarisch seien hier Familie, Gemeinde, Schulen und Diakonie genannt. Diese und andere inhaltliche Elemente wie zum Beispiel die eschatologische Ausrichtung der Seelsorge, die viele der vorgestellten Frauen kennzeichnet, lässt nichts an Relevanz für die heutige Seelsorgepraxis vermissen. Ob es ein Spezifikum weiblicher Seelsorge gibt, bleibt allerdings offen. Selbst die Frage nach spezifisch weiblichen Seelsorgefeldern in der Geschichte ist aufgrund der Vielfalt der porträtierten Seelsorgerinnen nur vorsichtig zu beantworten.

„Evangelische Seelsorgerinnen“ bietet somit einen guten Einstieg in einen bisher eher vernachlässigten Teilbereich der Geschichte der Seelsorge und enthält zahlreiche Ansatzpunkte für weitergehende Forschung. Obwohl Fragen offen bleiben, liefert das Buch wertvolle Impulse für die heutige Seelsorgepraxis, sowohl in inhaltlich-theologischer Hinsicht als auch im Blick auf eine ganzheitliche und vielseitige Umsetzung des biblischen Seelsorgeauftrages.

Claudia Kirby

5. Religionspädagogik, Katechetik

Joachim Kunstmann: *Religionspädagogik. Eine Einführung*, Tübingen: Francke-Verlag, 2004, 340 S., € 22,90

Kunstmanns eigener religionspädagogischer Ansatz muss vor dem Hintergrund seiner Untersuchungsergebnisse verstanden werden, die er in seinem früheren

Buch „Religion und Bildung“ ausgeführt hat und in den Kapiteln 19 und 20 des hier vorliegenden Buches zusammenfassend darstellt. Bildung und Religion, so Kunstmann dort, sind in ihrer prozessualen und ästhetischen Signatur parallel zu verstehen und legen somit einer zeitgemäßen Religionspädagogik nahe, die kulturhermeneutische Perspektive den religiösen Inhalten mindestens gleich zu ordnen. Die nun vorgelegte Einführung in die Religionspädagogik knüpft folgerichtig an und fokussiert im vierten Hauptteil („Herausforderungen“) unter anderem Fragestellungen innerhalb des Faches, die insbesondere gesellschaftswissenschaftlich diskutiert werden.

Hinsichtlich der Einschätzung christlicher Tradition heute lässt sich die Grundposition Kunstmanns wie folgt zusammenfassen: Christentum ist erstens eine Religion und wird deshalb zweitens nur in Zeichen und Symbolen der allgemein verständlichen Kultur sichtbar. Aus diesem Grund muss sie drittens eher aus der kulturellen Perspektive neu und anders wahrgenommen werden als aus der eigenen. „Die Weitergabe des Christlichen“ kann und soll sich viertens weiterhin an traditionellen Gehalten, Formen und Vollzügen orientieren, muss aber durch Expertenwissen in Sachen Religion allgemein, vor allem aber in gegenwärtigen Kultur- und Lebensverhältnissen und Lebensformen kulturhermeneutisch und psychologisch Kompetenz vermittelnd sein (S. 311).

Kunstmann positioniert Religion und zeitgemäße Religionspädagogik im Sinne namhafter Soziologen. Zwei Beispiele: Er beschreibt die individuelle Sehnsucht nach Sinn, die sich von religiöser Tradition abgelöst hat und „nicht-religiös“ Orientierung an Kunst, Leistung, Moral etc. findet. Kunstmann fordert, statt von „Religionsersatz“ von „religiösen Äquivalenten“ zu sprechen (S. 315). Der Soziologe Thomas Luckmann benennt Religion schlicht als „grundlegende Sozialform“, die „in allen menschlichen Gesellschaften zu finden ist“. Das Erleben des Einzelnen erfährt mit der Selbst-Transzendierung in einen übergeordneten Norm- und Wertezusammenhang Sinn. Kunstmann beschreibt weiter die subjektive Seite der Sinnbezogenheit von Religion in Momenten der Bewusstwerdung unter anderem durch Erfahrungen des Transzendenten, Heiligen oder Numinosen (S. 314). Peter L. Berger spottet über den „geradezu ans Komische grenzenden Enthusiasmus“ mit dem sich „die Selbstvernichtung der Theologie“ durch die „immer weiter um sich greifende Demontage des transzendentalen Gehaltes in der christlichen Überlieferung vollzieht“ und verwendet den Begriff der Plausibilitätsstruktur für ein Sinngefüge bestehend aus Werten, Normen, Wahrnehmungsmustern etc., die transzendiert, das heißt für das Individuum in eine Sphäre der Undiskutierbarkeit gerückt sind.

Joachim Kunstmann legt eine Einführung in die Religionspädagogik vor, die sehr umfassend und gründlich eine Fülle relevanter Themen behandelt und auch nicht vor konkreten methodischen Problemen zurückweicht. So stellt sich Kunstmann auch die Frage nach angemessener Bibeldidaktik und zeichnet ihre Idee wie folgt: „Die Bibel ist für das Christentum unverzichtbar, darum auch für

christliches Lernen. Sie lässt sich keinen Zwecken unterordnen, da sie als Erfahrungsbuch gelesen werden will, das Menschen anspricht und inspiriert und darum eine eigenständige Didaktik mit sich führt“ (S. 183). Neben dem historisch-kritischen Zugang stellt Kunstmann die ästhetischen Zugänge vor, die davon ausgehen, dass der Sinn der Texte nicht objektivierbar, nicht einmal vorgegeben ist, sondern dass die Leser im Vollzug des Lesens „den Sinn *schaffen*“ (Hervorhebung im Original); „sie sind die eigentlichen ‚Autoren‘ dessen, was sich da zu lesen gibt“ (ebd.). In ähnlicher Weise gehen – folgt man Kunstmann – auch die tiefenpsychologischen Zugänge „in ebenfalls sehr plausibler Weise von der Einsicht aus“, dass biblische Geschichten nicht mit dem Zweck einer Dokumentation geschehener Ereignisse aufgezeichnet wurden, sondern Niederschläge dramatisch-bewegender Erfahrungen seien. „Die Bibel ist nicht sakrosankt... Sondern sie ist heilige Schrift, weil und insofern sie in ebenso dichter wie alltäglicher, jedenfalls nicht ersetzbarer Weise von Gottes- und Lebenserfahrungen erzählt“ (S. 184).

Der Aufbau des Buches ist leicht nachvollziehbar und tut dem Gegenstand keine Gewalt an. Es gliedert sich in eine Begriffsbestimmung der Religionspädagogik (Teil 1), die Beschreibung der Orte, an welchen sich Religionspädagogik ereignet (Teil 2), die Frage, wie sie geschieht – nämlich die Frage nach angemessener Didaktik (Teil 3) – und problematisiert ausführlich Herausforderungen (Teil 4) und Perspektiven für Religionspädagogik in unserer Gesellschaft (Teil 5). Dadurch, dass Kunstmann den Bogen über traditionelle Themen *und* die kritische Auseinandersetzung mit Legitimation und Werteentwicklung in unserer Gesellschaft spannt, tut er das, was für wirkliche Religionspädagogik unentbehrlich ist: Er wirbt um bedingungsloses Verständnis der gemeinten Empfänger von Glaubensinhalten seitens der Religionspädagogen und mahnt zugleich das Denken im Sinne veränderter gesellschaftlicher Werte an. Einige seiner diesbezüglichen – zum Teil sehr allgemein formulierten – Analysen wären allerdings noch weitergehend zu diskutieren, so zum Beispiel auch die Ausführungen zum kulturprägenden Charakter des Christentums: „Kennzeichen für den Verlust der kulturellen Präsenz des Christentums sind vor allem auch die immer weniger besuchten Gottesdienste, die eine hochkulturelle Sozialisation voraussetzen und wenig Lebens- und Bedürfnisbezug erkennen lassen“ (S. 310).

Das Werk erregt abwechselnd Interesse, Recherchelust, Zustimmung und auch Widerspruch.

Stephan Ellinger